

Stolper Post

Tageszeitung
für Stadt und Land



Ämtliches
Publikations-Organ

Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den Monat 75 Goldpfennig. Bei der Post für den Monat 80 Goldpfennig. Geschäftsstelle und Schriftleitung: Stolpe, Präsidentenstr. 45. Fernsprecher 18.

Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene Kleinzelle oder deren Raum 20 Goldpfennig, für Inserenten des Stadt- und Landkreises Stolpe 10 Goldpfennig, für Stellengesuche und Familienanzeigen 50% Nachlaß; die 3 gespalt. Kellernzeile 50 Goldpfennig. Anzeigenannahme für denselben Tag bis vormittags 10 Uhr.

Mit Gott für Volk und Vaterland.

Nr. 262

Donnerstag, den 6. November 1924.

48. Jahrgang

Coolidge ist wiedergewählt.

Ein glatter Sieg.

Obwohl noch ein nicht beträchtlicher Teil des Abstimmungsergebnisses aussteht, lassen alle Meldungen aus New York klar erkennen, daß der bisherige Präsident Coolidge mit großer Mehrheit wiedergewählt worden ist. Er erhielten nämlich an Elektoralstimmen bis jetzt:

Coolidge	311,
Davis	157,
Lafollette	17.

Damit ist Coolidge ganz glatt wiedergewählt worden. Er hat sogar mehr Stimmen auf sich vereinigt, als Harding im Jahre 1920.

Ueber Coolidges Werdegang sei noch bemerkt, daß der Präsident am 4. Juli 1872 in Plymouth im Staate Vermont geboren ist, Rechtswissenschaft studierte, später Präsident einer Bank in Northampton wurde, dann Bürgermeister in der gleichen Stadt. 1919 und 1920 wurde er Gouverneur von Massachusetts und im November 1920 Vizepräsident neben Harding. Nach dessen Tode wurde er dann für den Rest der Amtszeit Präsident der Vereinigten Staaten.

Die Politik des Wiedergewählten.

Ueber die voraussichtliche Politik Coolidges läßt sich folgendes sagen: Während Davis die Politik Wilsons nach Möglichkeit fortsetzen wollte und die nachträgliche, teilweise Desavouierung dieser Politik durch die amerikanische Volkvertretung bedauerte, wird Coolidge voraussichtlich der bisherigen republikanischen Politik möglicher Zurückhaltung gegenüber Europa treu bleiben. Wie seine Partei ist auch er Gegner des Völkerbundes, hat sich aber für Beteiligung am Haager Schiedsgerichtshof ausgesprochen. Unter Davis wäre Amerika voraussichtlich im Sinne Wilsons in den Völkerbund eingetreten. Insofern ist die Wahl vom 4. November gerade auch für den Völkerbund entscheidend. Deutschland kann nun auf lange Zeit hinaus nicht mehr mit einem amerikanischen Vertreter in Genf rechnen. In einer programmatischen Rede, die Coolidge im vergangenen August bei Uebernahme der Präsidentschaftskandidatur hielt, sagte er: „Ich werde vermeiden, uns in die politischen Konflikte Europas hineinzuziehen zu lassen, aber ich werde alles, was ich kann, tun, um jene amerikanischen Bürger zu ermutigen, die durch ihre Mittel zur Wiederherstellung Europas beizutragen wünschen.“

In die Wüste geschickt.

New York, 5. November. Dem demokratischen Präsidentschaftskandidaten Davis, der sogar in seinem eigenen Heimatstaat Virginia geschlagen worden ist, hat die Partei die Führerschaft entzogen, um sie wieder auf Mac Adoo zu übertragen.

Keine Anbiederung.

Das Organ des Herrn Stresemann, die „Zeit“, schreibt zu dem überwältigenden Sieg Coolidges: Die Wiederwahl des Präsidenten Coolidge sichert der amerikanischen Politik die Stetigkeit ihrer bisherigen Linie für die nächsten 4 Jahre. Von diesem Gesichtspunkte aus können wir das Ergebnis der Präsidentschaftswahl willkommen heißen. Die Grundlage unserer auswärtigen Politik ist durch das Londoner Protokoll gegeben und damit sind die Fäden wirtschaftlicher und finanzieller Natur fest zwischen uns und den Vereinigten Staaten gesponnen. Die Wiederwahl von Coolidge verbürgt uns, daß diese Beziehungen unberührt bleiben. Es ergibt sich daraus von selbst, daß wir auch politisch allmählich die alten Beziehungen mit der Regierung der Vereinigten Staaten wiedererlangen. Wir dürfen daran erinnern, daß der Staatssekretär Hughes der erste ausländische Staatsvertreter war, der nach dem Kriege Deutschland einen Besuch abstattete, und es ist noch in unser aller Erinnerung, daß Coolidge kürzlich Dr. Cudener, den Führer des deutschen Zepplinflugschiffes auf dessen Ozeanfahrt, empfing und sich dabei in freundschaftlicher Art über das Verhältnis der Vereinigten Staaten zu Deutschland ausgesprochen hat.

Die „Zeit“ scheint in ihrem Enthusiasmus für Coolidge ganz zu vergessen, daß es Amerika war, das den Krieg von Anfang an in der heuchlerischsten Art gegen Deutschland mitmachte und schließlich nicht nur gegen uns zur Entscheidung brachte, sondern auch ein gut gerüttelt Maß voll Schuld und Verantwortung für die heutigen Zustände, für die Notzeit unseres Volkes mitträgt. Noch haben wir die Wirkungen des Dawes-Budgets nicht voll zu fühlen bekommen. Sie werden sich aber einstellen und uns an Amerika, Davis und Coolidge erinnern, wie wir es nie wünschen.

Die Pariser Presse bringt noch keine Kommentare zu der Wiederwahl des Präsidenten Coolidge. In maßgebenden politischen Kreisen hat jedoch der Sieg Coolidges allgemeine Beunruhigung hervorgerufen.

Zurück zum Rechtsstaat!

Die Wahlparole des deutschnationalen Parteivorstehenden Dr. Windler.

Berlin, 5. November. Der Vorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei, der Abg. Dr. Windler, hielt vor dem Parteivorstand und den Vertretern der Parteiorganisation der Deutschnationalen Volkspartei eine bedeutungsvolle Rede, in der er aus der gegenwärtigen politischen Lage die Aufgabe und dementsprechend die Wahlparole für die Deutschnationalen Volkspartei entwickelte.

Der Parlamentarismus, so führte der Redner aus, machte die Bildung einer festen Regierung ebenso unmöglich, wie eine feste Regierungsführung. Der nationale Zug, der in das deutsche Volk gekommen ist und als dessen äußerliches Zeichen ein Deutschnationaler den Präsidentenstuhl des Reichstages einnahm, kam in die Politik des Reiches nicht. Deshalb stehen jetzt im Mittelpunkt des Wahlkampfes die Ziele der Deutschnationalen Volkspartei. Wir stehen an einem Wendepunkt der Geschichte des Reiches. Eine ungeheure Verantwortung trifft die, welche nach dem 4. Mai unsere Bereitwilligkeit zurückgewiesen haben. Hier ist an erster Stelle Herr Ebert zu nennen, der in allen Krisen seine Stellung für Zwecke seiner Partei eingeseht hat. Zu seiner Kennzeichnung und derer, die uns von der Verantwortung fernhielten, genügt ein einziges Wort: London. Enttäuschung und Unwillen wurden den zurückkehrenden Unterhändlern aus den Kreisen ihrer eigenen Parteileute entgegengebracht. Die Sozialdemokratie und ihre Schlepenträger wußten nichts anderes als: Annehmen! Annehmen! Die raffinierte Politik der Franzosen bedrohte andererseits unsere Brüder und Schwestern im besetzten Gebiet mit noch ärgerem Terror und ganz Deutschland mit erschweren wirtschaftlichen Lasten. Wie anders wären die Verhandlungen dort verlaufen, wenn wir sie geführt hätten! Es wird wohl das traurigste Kapitel der deutschen Geschichte bleiben, daß es im deutschen Volke Parteien gab, die das Bekenntnis der Kriegsschuld für Parteizwecke ausnutzten.

Das Kabinett Marx hat bei den Verhandlungen im August unserer Partei zugestanden, den Widerruf der Weltamtlich bekanntzugeben. Als aber von Paris nur mit dem Finger gedroht wurde, da knickte man zusammen. Der etwaige Antrag Deutschlands auf Aufnahme in den Völkerbund scheint jetzt die Gelegenheit für den Widerruf des Kriegsschuldbekenntnisses geben zu sollen. Solcher Antrag wird jedoch voraussichtlich noch nicht ohne die größten Bedenken gestellt werden können, so sehr auch die Aufnahme Deutschlands für die deutsche Irredenta erwünscht sein mag. In allen diesen und anderen Schicksalsfragen unseres Volkes wollen deshalb wir Deutschnationalen entscheidend mitberaten. MacDonald hat versagt, und die Wähler Englands haben das Steuerruder nur den in der Vergangenheit bewährten Kräften wieder anvertraut. Auch unsere Wähler werden am 7. Dezember zu bestimmen haben, wohin im Reiche und in den Ländern Deutschlands die Fahrt künftig gehen soll. Unser Wahlspruch sagt das ganz deutlich, wenn er von dem Begreifbarsten, der nur zwei Arme hat. Mit oder gegen die Sozialdemokratie, das ist die entscheidende Frage dieser Wahlen. Als eine feste, geschlossene Partei, deren Einzige unsern Gegnern noch auf die Nerven fallen wird, gehen wir in den Kampf. Wir wollen zurück zum Rechtsstaat, zu dem Staate der Ordnung und der Gerechtigkeit.

Eine Wahlrede des Reichskanzlers.

Münster, 5. November. Der Parteitag der westfälischen Zentrumspartei trat Dienstag vormittag zusammen. Am Abend fand eine öffentliche Versammlung der Münsterschen Zentrumspartei statt. Von Beifall begrüßt, ergriff der Reichskanzler Marx das Wort zu folgenden Ausführungen:

„War die Auflösung des Reichstages wirklich notwendig? Diese Frage wirft der gewissenhafte Wähler mit Recht auf. Ich stehe nicht an, sie ohne Bedenken mit Ja zu beantworten. Eine Erweiterung der Regierung war nach den bekannten Abmachungen der Deutschen Volkspartei mit der Deutschnationalen Partei nicht mehr zu umgehen. Für die Regierung ergab sich bei der Erweiterung des Kabinetts die Frage: Welche Gesichtspunkte müssen hierbei entscheidend sein?“

Entscheidend ist für unsere politischen Maßnahmen noch immer in erster Linie die Außenpolitik. Eine Reihe wichtiger außenpolitischer Fragen müssen in den nächsten Monaten zur Behandlung und Entscheidung kommen. Bei der Frage der Erweiterung der Regierung mußten sie ernsthaft ins Auge gefaßt werden.

Den Nationalisten Frankreichs hätten Dutzende von Beweiskrüden zur Verfügung gestanden, um die Behauptung zu bekräftigen, daß die Zugehung deutschnationaler Minister zum Kabinett unter allen Umständen eine Veränderung des bisherigen Kurses der Außenpolitik zur Folge haben müsse. Welche

Folgen dieses Mißtrauen in außenpolitischer Beziehung gehabt haben würde, ist nicht abzusehen (!). Eine frühere Räumung des Ruhrgebiets hätte wohl leicht dadurch in Frage gestellt werden können. Das Zentrum hatte nun ausdrücklich den Beschluß gefaßt, daß es einer Erweiterung nach rechts zustimmen würde, wenn auch die Demokraten sich wie bisher an der Regierung beteiligten. Diese Voraussetzung wurde durch den bekannten Beschluß der Demokratischen Partei hinfallig und damit war auch für die Zentrumspartei die Erweiterung der Regierung nach rechts untragbar geworden, nachdem auch noch der Versuch, wenigstens Geßler im Kabinett zu behalten, gescheitert war. Die Behauptung, der Reichspräsident hätte auf die Auflösung des Reichstages hingearbeitet, muß mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Seine Tätigkeit kann ich von meinem Standpunkt aus nur als eine durchaus kluge, vernünftige und zweckentsprechende Politik bezeichnen.“

Marx ging dann zu den kommenden Wahlen über. Was die Außenpolitik anbelangt, so muß nach seiner Meinung die in diesem Jahre konsequent festgehaltene Linie der Außenpolitik unentwegt weiter verfolgt werden.

Ein Ehrentag der Kriegsmarine.

Anläßlich der zehnjährigen Wiederkehr der siegreichen Coronel-Schlacht wird im Marineverordnungsblatt folgender Erlaß des Chefs der Marineleitung veröffentlicht:

An die Reichsmarine.

Am 1. November jährt sich zum zehnten Male der Tag der Schlacht bei Coronel. Die Reichsmarine gedenkt an diesem Tage mit Stolz des Kreuzergeschwaders u. seiner tapferen Besatzung, denen es unter der Führung des Vizeadmirals Graf von Spee gelang, fern von der Heimat und ihren Hilfsquellen, nur auf die eigene Kraft angewiesen, einen vernichtenden Sieg über ein englisches Geschwader zu erringen.

Dieser Sieg war die Frucht kühner Entschlossenheit, überlegener Ausbildung und treuer Pflichterfüllung. Die Erinnerung an ihn soll uns immer aufs neue festigen und bestärken in der Gewißheit, daß auch wir durch volle Hingabe jedes einzelnen an seine Pflicht und selbststaupferndes Einsetzen der eigenen Person unter höchstes Ziel erreichen werden: das Heil unseres Vaterlandes und die Ehre unserer Flagge.

Berlin, den 1. November 1924.

(gez.) Zentner,
Admiral und Chef der Marineleitung.

Die preußische Wahlordnung.

Berlin, 5. November. Die neue Preussische Landtagswahlordnung ist soeben fertiggestellt worden. Nach ihr ist das Wahlrecht zum Preussischen Landtag ausdrücklich an das Wohnortrecht eines Wohnortes in Preußen geknüpft. Wichtig ist, daß nach dem Preussischen Wahlgesetz die Kreiswahlvorschläge von mindestens 500 Wählern des Wahlkreises unterzeichnet sein müssen, dagegen die Landeswahlvorschläge von mindestens 1500 Wählern beliebiger Wahlkreise. Die Unterschrift von 20 Wählern genügt in beiden Fällen bei Wahlvorschlägen folgender Parteien: Deutschnationaler Volkspartei, Deutsche Volkspartei, Zentrumspartei, Deutschdemokratische Partei, Sozialdemokratische Partei, Kommunistische Partei, Unabhängige Sozialdemokratische Partei, Wirtschaftspartei und Deutsch-hannoversche Partei.

Die Beschaffung der Stimmzettel ist Aufgabe der Kreiswahlleiter. Die Kreiswahlleiter haben für sämtliche Wähler die zu beiden Wahlen erforderlichen Stimmzettel in ausreichender Menge zu beschaffen und den Gemeinden zu überweisen. Die Ernennung des Kreiswahlleiters erfolgt entweder durch die Regierungspräsidenten oder durch die Oberpräsidenten, für den Wahlkreisverband 1 durch den Oberpräsidenten in Stettin. Bei der Auswahl von Wohnräumen ist in erster Linie auf die Benutzung von Schul- und ähnlichen Räumen Bedacht zu nehmen. Ob die Land- und Stadtkreise bei den kommenden Wahlen die in den ländlichen Gemeinden vielfach recht kleinen Stimmbezirke beibehalten, oder ob sie zu den früheren größeren Stimmbezirken zurückkehren sollen, bleibt dem Ermessen der zuständigen Behörden überlassen.

Gewählt wird bei beiden Wahlen mit einem Wahlzettelschlag. Es wird für beide Wahlen ein und dieselbe Wahlurne benutzt. Die Verwendung einer zweiten Urne ist nur dann statthaft, wenn die Wahl nach Geschlechtern vorgenommen wird. Neuregelt ist das Wahlrecht der Seeleute, die vor der Wahl aus einem Seehafen mit einem Seefahrzeug ausfahren oder am Wahltage oder in den nächsten 5 Tagen in einen deutschen Seehafen einlaufen und sich durch ihr Seefahrtsbuch ausweisen, ihr Wahlrecht in der Zeit vom 10. Tage vor dem Wahltage bis zu 5 Tagen nachdem ausüben.

Neuregelt sind auch die Bestimmungen über das Wahlverfahren von Kranken- und Pflegeanstalten. Es wird be-

Schuldbeladen.

Roman von Heinrich Liaden.

(Nachdruck verboten.)

31. Fortsetzung.

„Ich muß um Verzeihung bitten, Sir, daß ich zwei Stunden zu spät komme. Wir hatten eine schlechte Ueberfahrt, der Wind war uns entgegen.“

Schon gut, lieber Wielb. Haben Sie etwas erfahren?“
„Ja. Ich ermittelte in Karlsbad einen Aufwärter, der damals schon im Tusculum angestellt war. Er erkannte den Mann sofort wieder — es war ein ehemaliger Geiger im Theater-Orchester mit Namen Strala.“

Der Marquis blickte auf und nickte.

„Strala — ganz recht. Demnach also —“

Er blickte zu Edelhagen hinüber. Der saß in einem halbdunklen Winkel des Zimmers und stützte den Kopf auf die Hand. Es war nicht zu erkennen, ob er dem Bericht Wielbs Aufmerksamkeit schenkte.

„Bitte, fahren Sie fort, Mister Wielb.“

Der Aufwärter erinnerte sich Stralas noch sehr genau, weil jener ihm bei seinem Weggang von Karlsbad einige Glas Bier schuldig geblieben war. Da ich nicht wußte, Sir, welcher Art Ihr Interesse für Strala ist, habe ich dieses Schuldkonto beklidigt.“

Der Marquis lächelte.

„Das war recht“ von Ihnen.“

„Ich erhielt auf Grund meiner Freigebigkeit von dem Kellner wichtige Winke. Er wußte sich noch des Kapellmeisters zu erinnern, unter dem damals Strala im Tusculum gespielt hatte. Es ist ein gewisser Antonelli, der jetzt in Wien als Musiklehrer lebt. Da ich in Karlsbad nichts weiter von Belang erfahren konnte, reiste ich nach Wien und suchte Antonelli auf. Ich hatte meine Last mit dem Mann. Er hielt mich für einen Polizeispion. Nach und nach aber brachte ich ihn zum Reden. Da erfuhr ich denn, daß Strala mit dem neu auftretenden Geigerkönig Straleau identisch ist. Ferner erzählte er mir, auf welche Weise er Straleau zu seiner Frau verholfen hatte.“

In diesem Augenblick erhob sich Edelhagen und trat an die Seite Wielbs. In seinen Augen stand große gespannte Erwartung. Auch die Züge Tarletons waren plötzlich sehr gespannt geworden.

„Nun, Mister Wielb, erzählen Sie weiter.“

„Antonelli hatte zwei Jahre lang nicht das geringste von Strala gehört. Der arme Musikant hatte sich in einen Künstler verwandelt, der sich einer guten Anstellung erfreute. Strala

hat Antonelli um Auskunft über eine junge Sängerin namens Melitta Kroning, die zugleich mit Strala im Tusculum beschäftigt war. Strala hatte sich leidenschaftlich in das junge Mädchen verliebt, jedoch angesichts seiner erbärmlichen Position nicht den Mut gehabt, sich ihr zu nähern. Nun er aber am Beginn einer glänzenden Künstlerlaufbahn stand, suchte er nach der jungen Dame, um sich ihr zu nähern und sie eventuellen Falls zu heiraten. Antonelli sagte seinem ehemaligen Primgeiger seine Vermittlung zu — und ein halbes Jahr später wurden Straleau und Melitta Kroning in Gegenwart Antonellis und dessen Gattin in München getraut.“

Diese, in kühlem, geschäftsmäßigen Tone vorgetragenen Tatsachen machten auf die beiden Freunde einen starken Eindruck. Ihre Augen begegneten sich.

„Also hat mein Gefühl mich nicht betrogen — sie ist unschuldig“, sprach Edelhagen mit einem tiefen, befreienden Atemzuge.

Tarleton senkte den Kopf.

„Ja, sie ist unschuldig. Ich habe ihr ein großes Unrecht abzubitten.“

„Ich habe“, fuhr Wielb nach einer Weile fort, „meine Ermittlungen in einem ausführlichen schriftlichen Bericht zusammengefaßt und werde Ihnen denselben wohl morgen überreichen können.“

„Sehr wohl, lieber Wielb, und nehmen Sie meinen Dank für die gewissenhafte Ausführung meines Auftrages.“

Nach dem Weggang des Agenten blieben die beiden Freunde noch lange bei einander sitzen. Doch wurde nur wenig zwischen ihnen gesprochen.

„Wie geht es ihr?“ fragte Tarleton.

„Hoffnungslos“, murmelte Edelhagen.

Und wieder schwiegen sie. Eine halbe Stunde lang.

„Ich gäbe viel darum, wenn ihr Leben erhalten bliebe“, sprach Tarleton leise.

Edelhagen blickte auf und in das Gesicht des andern. Und und da sah er etwas, das war kein Schmerz, wie er ihn empfand. Doch wußte er, daß er in dieser Stunde der stummen Qual einen Lebensgefährten hatte.

Es war ihnen, als hielten sie in dieser Nacht eine Leinwand. Sie warteten beide auf den Ton der Hausglocke — der Ton hätte eine Hiobspost bedeutet.

Doch die Glocke erklang nicht, und als der Morgen dämmerte, da wußten die beiden Freunde, daß der Tod in dieser Nacht sein Opfer noch nicht verlangt hatte.

Dann kamen wieder Tage, wo es hin und her schwankte. — heute Hoffnung, morgen Verzweiflung.

Bis der Tag kam, da der Tod das Haus verlassen hatte.

An diesem Abend kam Edelhagen nach Hause mit einem stillen Zug der Freude im Gesicht.

Tarleton, der in dieser Zeit weniger ausging, sah sofort die Veränderung.

„Nun?“ fragte er atemlos.

„Sie hat mich erkannt und mir die Hand gedrückt. Dann schloß sie ein — ohne Fieber.“

Und wieder einige Tage später, da erzählte Edelhagen: „Heute habe ich ihr Mitteilung vom Tode ihres Gatten gemacht.“

Der Marquis legte Messer und Gabel hin.

„Wie nahm sie es auf?“

„Ruhig —, was die Tatsache seines Todes betrifft. Gott ein seelisches Verhältnis hat ja kaum zwischen ihnen bestanden. Doch die entsetzliche Todesart Straleaus hat sie furchtbar erschüttert.“

Tarleton blickte eine Zeitlang düster vor sich hin.

„Und wie hast du beschlossen bezüglich dessen, was nun werden soll?“ fragte er nach einer geraumen Weile.

Beide blickten auf und sahen sich tief in die Augen.

„Was ratest du mir?“ fragte Edelhagen.

„Ich rate dir, dem Zuge deines Herzens zu folgen.“

„Dank dir für dieses Wort!“ rief Edelhagen mit einem Aufschlag von Fröhlichkeit. „In diesem Sinne habe ich bereits beschlossen.“

22.

Auf der Station der Dampferlinie Follestone-Boulogne lag das Schiff „The Delphin“ zur Abfahrt bereit. Auf dem Deck bewegten sich nur wenige Passagiere, teils gelangweilt, teils ungeduldig. Andere saßen, da bis zur Abfahrt des Dampfers noch fast eine Stunde Zeit war, mit Freunden oder Verwandten abschiednehmend bei einer Flasche Wein.

Der Steuermann stand auf der Brücke, gähnte und schielte von Zeit zu Zeit mißvergnügt zu seinem Kapitän hinüber, der mit einem Hasenbeamten rauchend und plaudernd am Faltrepp stand.

Unter dem großen Sonnenfegel nach der Meeresseite zu saß einsam eine Dame in tiefer Trauer. Aus ihrem bleichen Gesicht blickten große, müde Augen, die voll waren von trostloser grauer Resignation, hinaus auf die tänzelnden, im Sonnenlicht golden leuchtenden Wellen.

Von den Vorgängen auf Deck nahm sie in ihrer düstern nachdenklichen Stimmung gar keine Notiz. Also merkte sie auch nicht, daß ein hochgewachsener Herr mit hastigen Schritten das Schiff betrat und sich mit einer Frage an den Kapitän wandte. Der machte mit seinem Besucher einige Schritte auf das Hinterdeck zu und wies auf die einsam dort sitzende Dame.

Bekanntmachung.

Die für den Monat Oktober d. J. fälligen Krankenversicherungsbeiträge sind spätestens bis zum 10. d. Mts. bei uns einzuzahlen.

Wir weisen bei dieser Gelegenheit wiederholt darauf hin, daß die Arbeitgeber nach wie vor verpflichtet sind, der Kasse die zur Berechnung der Beiträge erforderlichen Lohn- und Gehaltsnachweisungen bis zum 5. eines jeden Monats einzureichen. Geschieht dies nicht, so werden wir der Beitragsberechnung einen Verdienst zu Grunde legen, wie ihn gleichartige Beschäftigte in Betrieben gleicher Art erhalten. Die so errechneten Beiträge gelangen ohne Pflicht zur Rückerstattung zur Erhebung.

Stolz, den 5. November 1924

Allgemeine Ortskrankenkasse des Stadtkreises Stolz.
gez. Schreiuert, Vorsitzender

Aus soeben eingetroffener Sendung empfehle ich:

Frische Ananas

allerfeinste Früchte

Marokkaner Datteln

Malaga Trauben-Rosinen

Wal-
Para-
Hasel-

Nüsse

Ernst Puttkammer Nachfl.

Stadttheater

Tel. 419 Direktion: Hans Schneider. Tel. 419

Donnerstag „Die Kaiserin“

7 1/2 Uhr

Operette in 3 Akten von L. Fall.

Großes Orchester.

Montag, den 10. November, 7 1/2 Uhr

Naturwissenschaftlicher Demonstrationabend

Joachim Bellachini, Berlin

Der Mensch vor 100000 Jahren

Gehrockanzug

wenig getragen, schlankes Figur, verkauft preiswert

Heinrich Wendt,
Schneidermeister,
Löpferstadt 3/4.

Kirchliche Anzeige
Ev. kirchl. Blaukreuz-
verein:

Donnerstag, den 6. November
1924 abds. 8 1/4 Uhr Ver-
sammlung in der Aula der
Knaben-Mittelschule.

Deutschnationale Wahlspende!

Die Nichterfüllung der berechtigten deutschnationalen Forderungen trotz feierlicher Versprechungen hat uns den Wahlkampf aufgezungen.

Mit Freuden nehmen wir den Handschuh auf, der uns hingeworfen ist, und treten geschlossen und mit aller Kraft in den Wahlkampf.

Der 7. Dezember muß uns die Stärke geben, die uns befähigt, allen Gewalten zum Trotz uns durchzusetzen und den Wiederaufbau unseres Vaterlandes herbeizuführen.

Unsere Parole heißt:

Schwarz - weiß - rot

gegen

Schwarz - rot - gold!

Der Wahlkampf erfordert große Mittel, die wir schnell aufbringen müssen!

Deutschnationale Wähler, sammelt an jedem Ort, in jedem Verein und bei jeder Veranstaltung und führt die Spenden ab,
auf das Konto

„Deutschnational Konto A“ bei der Stolper Bank

Erz. v. d. Marwitz-Wundichow, Ehrenvorsitzender.

von Boehn-Stolz. Borhardt-Altguzmerow. Eschenhagen. Dr. Fuhrmann.

Frl von Kleist Klemm-Rudlich. Oberstudiendirektor Moerner

Frau von Puttkamer. von Puttkamer-Karzin. Saff. Schacht.

G Benzlaff-Sageritz. von Zizewitz-Gr. Ganssen.